

# Das neue Casino in Montreux: Architekten: G. Malera, J. Mottier, K. Roduner, Montreux/Vevey

Autor(en): **Roduner, K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **93 (1975)**

Heft 23: **SIA-Tag 1975, Montreux, 13. und 14. Juni**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-72757>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Das neue Casino in Montreux

Architekten: G. Malera, J. Mottier, K. Roduner, Montreux/Vevey

DK 725.81

## Einführung und Geschichte

Die S.A. Casino-Kursaal de Montreux wurde 1879 gegründet. Sie baute anschliessend 1881 das Casino, an welches viele sich noch erinnern können. Es wurde im Laufe der Zeit mehrere Male renoviert und vergrössert und den wechselnden Ansprüchen des Tourismus angepasst. Der letzte Umbau stammte aus dem Jahre 1969. Zwei Jahre später, am 4. Dezember 1971, brannte das Casino vollständig aus. Das Feuer brach an einem Nachmittag während eines Pop-Konzertes aus, an dem mehr als 3500 Personen teilnahmen. Zum Glück waren keine Opfer zu beklagen.

Noch am gleichen Abend beschlossen die Verantwortlichen des Casinos dessen Wiederaufbau. Der Spielsalon und ein Nachtclub wurden sofort in der Nachbarschaft provisorisch eingerichtet. Dreieinhalb Jahre später, am 14. März 1975, konnte der Spielsaal im Neubau bezogen werden. Die Eröffnungen anderer Räume erfolgten etappenweise. Am 1. Mai 1975 war das neue Casino betriebsbereit und funktionsfähig. Die Bauzeit betrug 2 Jahre.

Seit der Zwischenkriegszeit wurde in der Schweiz kein Casino oder Kursaal gebaut. Es bestanden bei der Vergebung des Projektauftrages von Montreux keinerlei Beispiele, (Badenweiler in Süddeutschland ausgenommen) für ein neuzeitliches Casino. Die Architekten sahen plötzlich einen Wunschtraum in Erfüllung gehen, ein Problem unvoreingenommen und unbelastet von «Erfahrungen» lösen zu können. Diese Seite der Gesamtaufgabe war für alle am Bau Beteiligten zweifellos aussergewöhnlich.

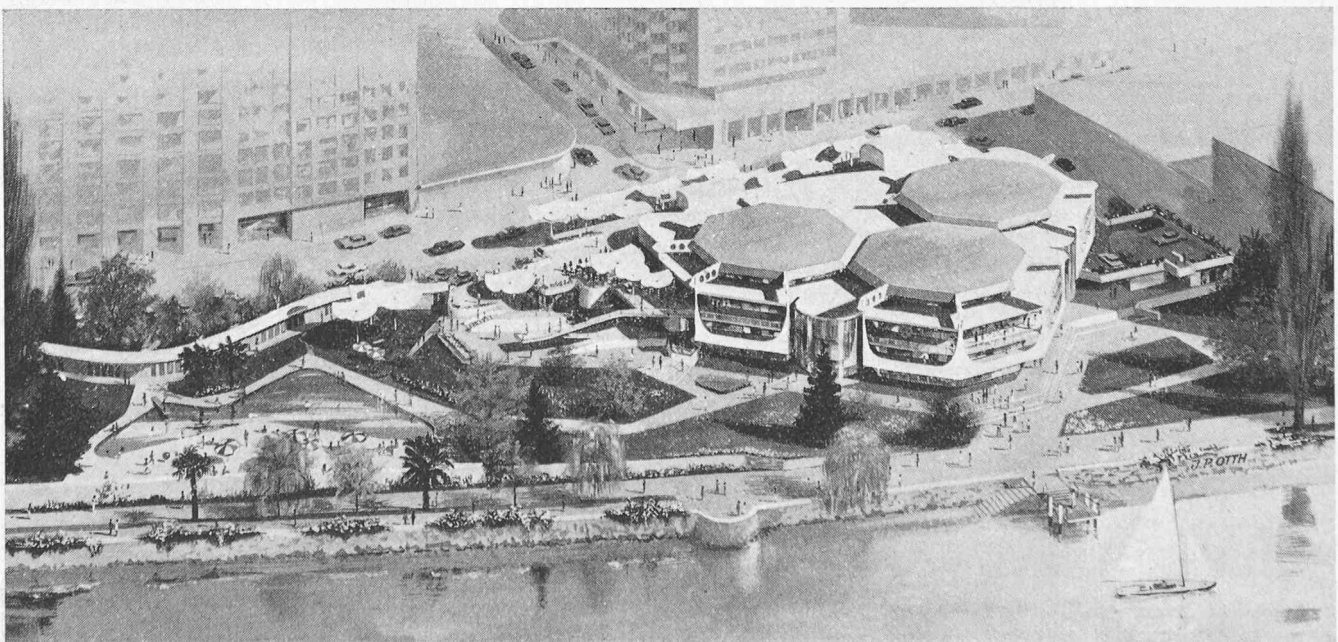
Ein Casino oder Kursaal in der Schweiz ist keine Spielbank, so wie wir sie aus der Nachbarschaft, Côte d'Azur, oder aus Las Vegas kennen. Die Einrichtung und der Betrieb von Spielbanken ist nach Art. 35 der Bundesverfassung verboten. Die Kantonsregierungen können unter gewissen Bedingungen Unterhaltungsspiele gestatten, sofern ein solcher Betrieb nach dem Ermessen der Bewilligungsbehörde zur Erhaltung und Förderung des Fremdenverkehrs als notwendig erscheint und durch eine Kursaalunternehmung geschieht,



Das alte Casino wurde 1881 erbaut, 1969 erneuert Photo Swissair

welche diesem Zweck dient und einen korrekten Spielbetrieb garantiert. Erlaubt ist nur das Boule-Spiel. Ein Kursaal oder Casino ist ein Unternehmen, welches durch eine Gesellschaft betrieben wird, die anerkannterweise allgemeinen Interessen des Fremdenverkehrs dient und Kurortgästen Unterhaltung und einen Begegnungsort bietet. Es darf nur ein Kursaal je Kurort bestehen. Das Spiel muss in einem für diesen Zweck eingerichteten Raume betrieben werden. Der Spielsaal darf nicht gleichzeitig als Eingangshalle oder als allgemeiner Durchgang dienen. Es gibt in der Schweiz 14 Casinos, die dieser Definition entsprechen.

Vogelperspektive der Anlage aus Südwesten



### Aus dem Raumprogramm

Die Bevölkerung von Montreux (20000 Einwohner) kann wechselweise während des ganzen Jahres um 25% ansteigen (Kongresse, Konzerte, Ausstellungen, Bankette). In dieser Hinsicht reicht die Ausstrahlung der Stadt Montreux weit über den örtlichen Rahmen. Das Casino muss dementsprechend mehreren Kriterien genügen:

- Es muss die Veranstaltungen örtlicher Vereine und Gesellschaften sowie Theater- und Variétévorführungen erlauben
- Es müssen verschiedene Veranstaltungen gleichzeitig durchgeführt werden können
- Es muss einen Spielsaal aufweisen
- Es muss einen angenehmen Rahmen bieten können für Bankette bis zu 2000 Mahlzeiten, die während Kongressen stattfinden können.

Um diesen Anforderungen zu genügen, muss das neue Casino über grosse Mehrzweckräume verfügen, die je nach Rhythmus der technischen Entwicklung und dem Geschmack, innen und aussen neu ausgestaltet und dekoriert werden können, um sich den wechselnden Wünschen der Gäste und den Ansprüchen rationeller Betriebsführung anpassen zu können. Das Programm sah folgende Räume vor:

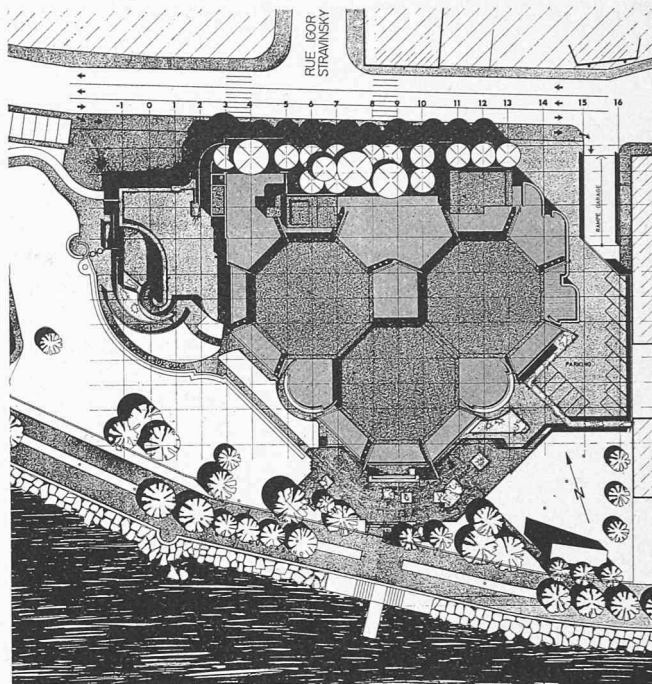
- Grosse Empfangshalle, Réception, Garderoben
- Spielsaal mit drei Tischen und sechs Spielfeldern
- Restaurant-Grill mit 80 bis 100 Plätzen; Imbissraum mit 80 bis 100 Plätzen, mit Bar, Office, Terrasse
- Mehrzweckraum auf gleicher Ebene wie die Halle
- vier verschiedene Bars
- Boutiques
- Konferenzräume, Büros für Verwaltung
- kleines Kino
- Aufnahmestudio
- Ein grosser, polyvalenter Festsaal von rund 2000 m<sup>2</sup>, in drei Räume trennbar, in welchen gleichzeitig verschiedene Veranstaltungen ungestört stattfinden können. Die drei Raumeinheiten müssen, unabhängig voneinander, einerseits mit einer Grossküche und andererseits mit den Gartenanlagen und dem Schwimmbad in direkter Verbindung stehen und Aussicht auf See und Berge bieten. Von jeder Raumeinheit muss eine Bühne gut sichtbar sein.
- Grossküche
- Nebenräume, Lagerflächen usw.

### Verwirklichung des Programms und Organisation

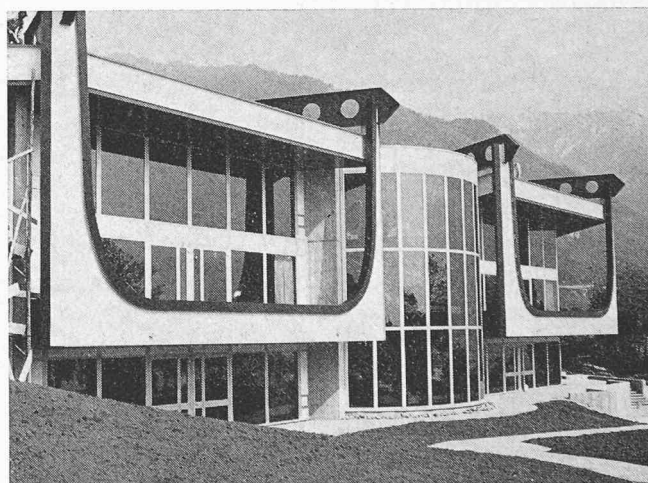
Der Neubau besteht aus drei Hauptgeschossen und einem Untergeschoss. Sein Grundriss ist auf der Form eines Kleeblattes aufgebaut. Die räumliche Gliederung dieser Form wird durch drei Oktogone, die alle Geschosse durchdringen, charakterisiert. Eingänge und Zulieferung sind entsprechend stadtseits, längs der Rue du Théâtre gruppiert. Säle und Restaurants öffnen sich gegen den See, den Garten und das öffentliche Schwimmbad. Geachtet wurde streng darauf, dass sich die inneren Wege des Betriebes nicht mit denjenigen des Publikums kreuzen.

### Aufteilung der Räume

Dem Obergeschoss ist eine gegliederte Terrasse vorgelagert. Terrasse und der nördliche Teil dieses Geschosses bilden gemeinsam den Haupteingang. Von der Empfangshalle aus führen vier Treppengruppen und zwei Aufzüge in alle öffentlichen Räume. Im Obergeschoss, das alle Gäste zwangsläufig durchqueren müssen, befinden sich Spielsaal, zwei Restaurants, Hauptgarderobe und ein dem See zugewandter, offener Mehrzweckraum. Dieser kann mit dem Restaurant durch Verschieben von Wänden verbunden werden und dient für grosse Empfänge, Aperitifs usw.

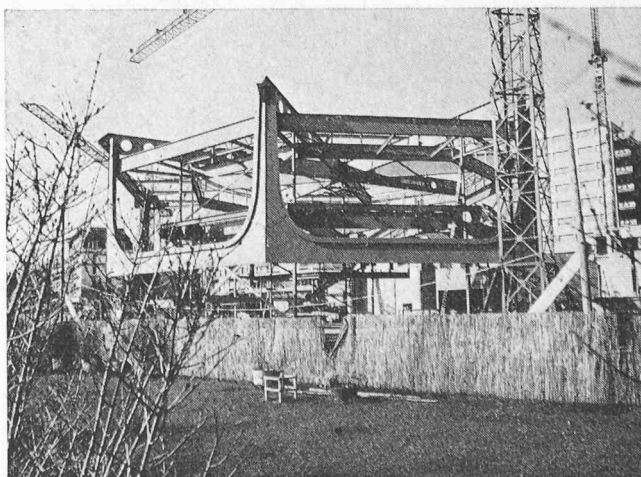


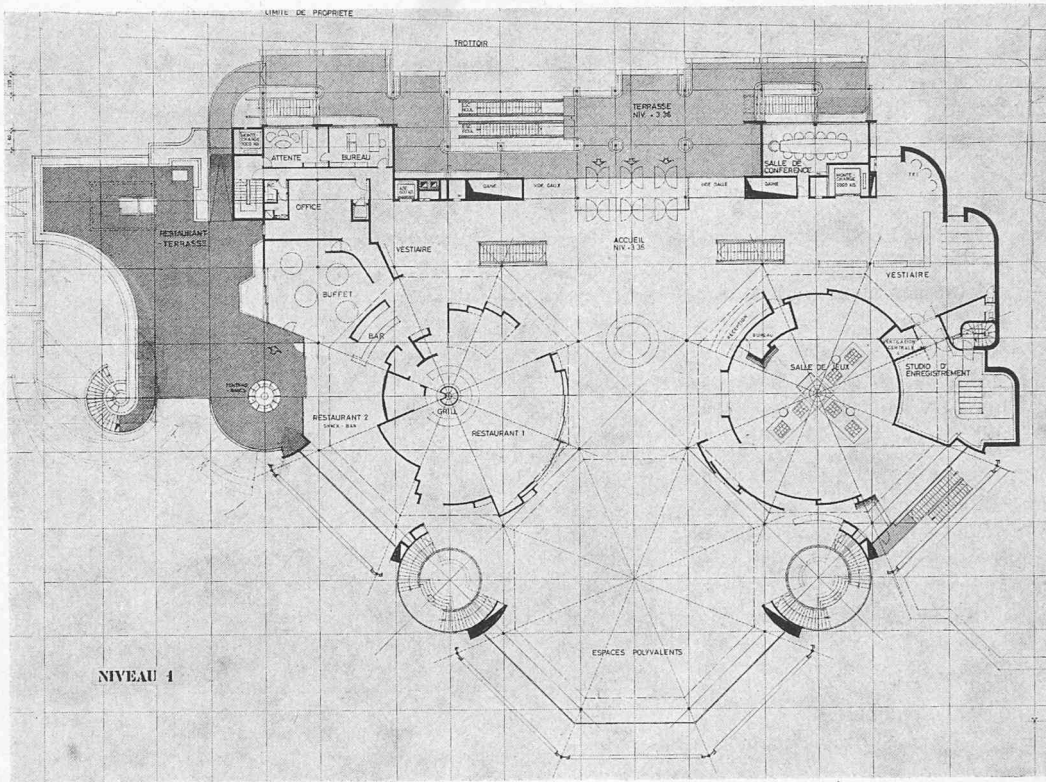
Lageplan 1:1500



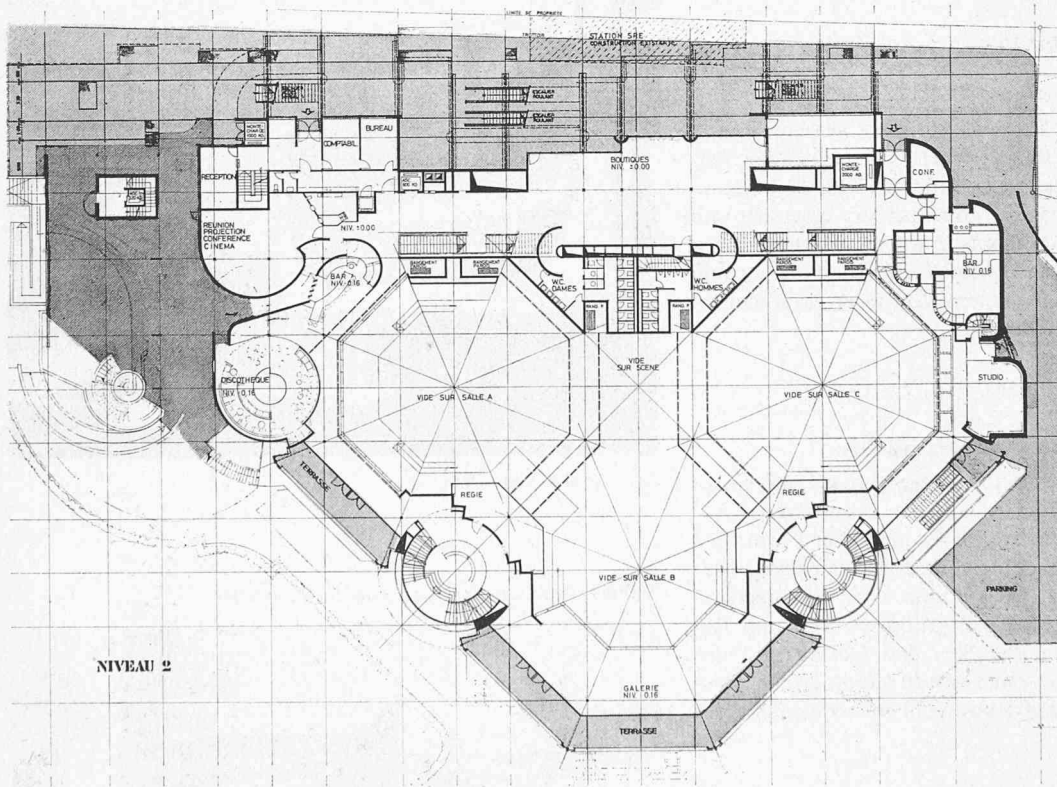
Ansicht von Südwesten

Stahlkonstruktion eines oktogonalen Raumeiles



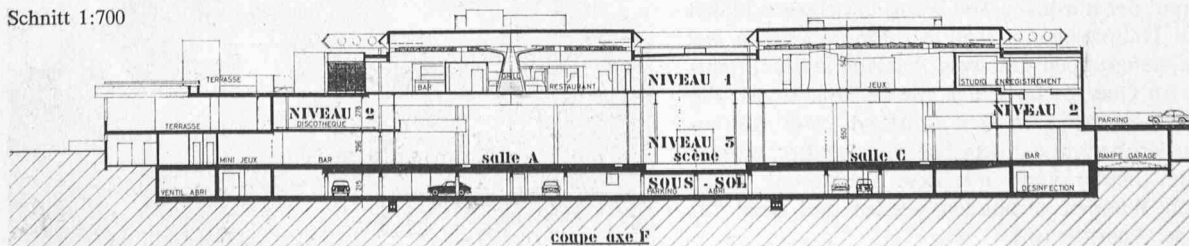


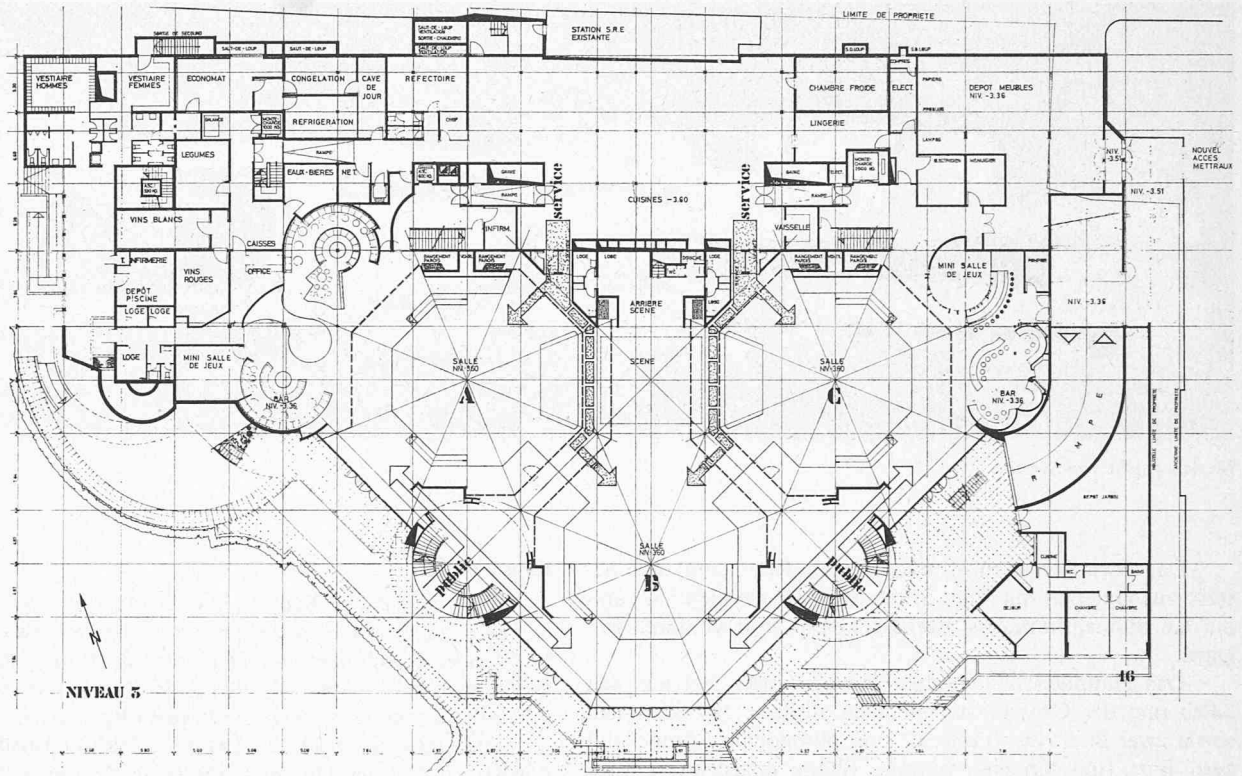
Grundriss Obergeschoss  
1:700



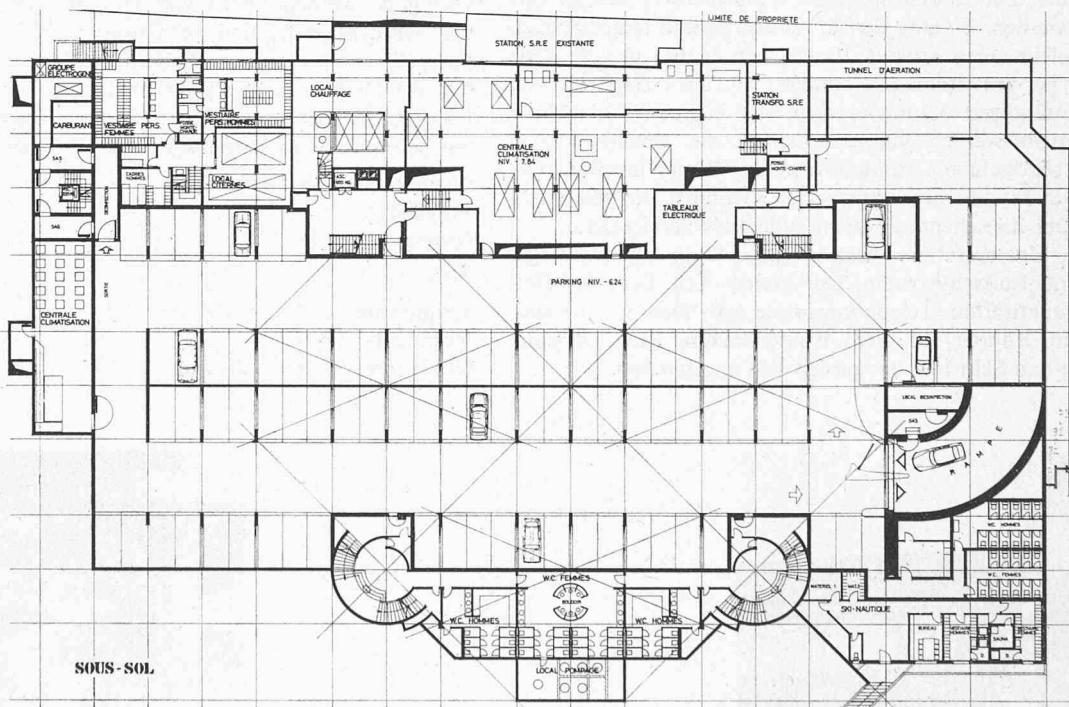
Grundriss Zwischen-  
geschoss 1:700

Schnitt 1:700



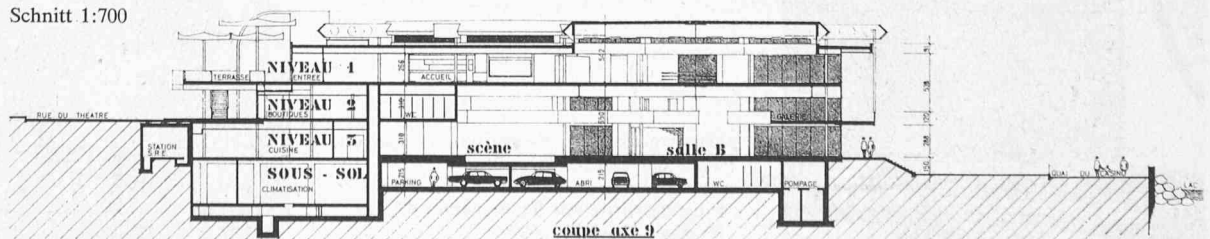


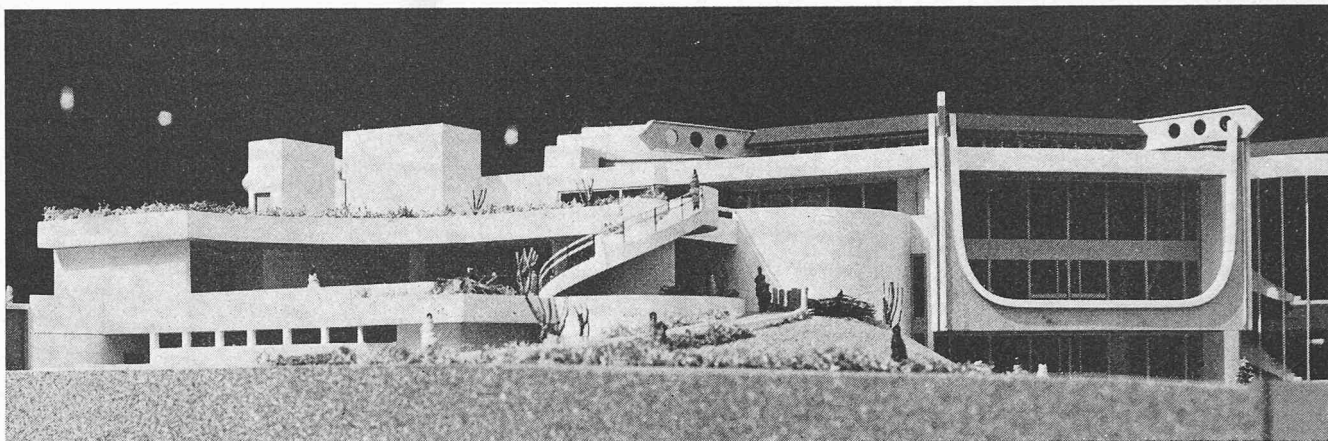
Grundriss Hauptgeschoss 1:700



Grundriss Untergeschoss 1:700

Schnitt 1:700





Modellansicht von Westen

Das Zwischengeschoss bildet einen Rundgang und besteht aus Galerien mit Sicht in die drei oktogonalen Säle und auf die Bühne, Boutiques, zwei Bars, Kino und sanitären Anlagen.

Das Hauptgeschoss besteht zum grössten Teil aus den Sälen und der Grossküche mit allen nötigen Nebenräumen sowie zwei Bars. Der Festsaal, drei oktogonale Räume und zwei Bars sind um eine zentrale Bühne angeordnet. Jeder Raumteil hat getrennte Verbindungen zu Grossküche und Office. Die Hauptzugänge liegen in entgegengesetzter Richtung. Durch das Versetzen von doppelten Schiebewänden können die drei Räume in einen Grossraum (Festsaal) verwandelt werden. Es ging den Projektverfassern hauptsächlich darum, nicht einen grossen Raum, der in drei gleiche Teile trennbar ist, vorzuschlagen, sondern um die Gestaltung von drei selbständigen Raumeinheiten, die in einen Grossraum umgewandelt werden können. Darum die Kleeblattlösung und die oktogonale Grundrissform der Raumeinheiten. Die Schiebewände sind aus akustischen Gründen doppelt angeordnet. Der Zwischenraum dient zudem als Serviceraum.

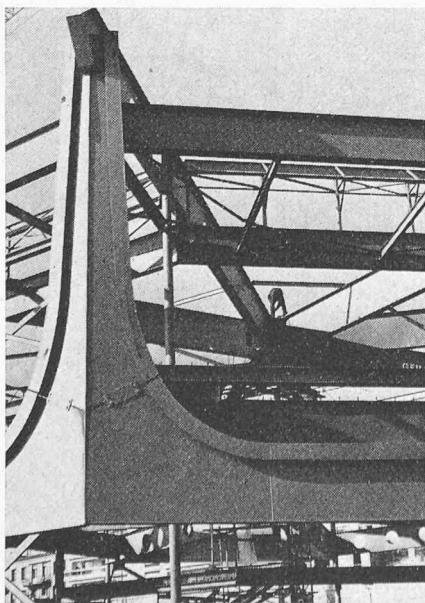
Das Untergeschoss besteht gleichzeitig aus Grossgeschoss und Luftschutzraum. Der andere Teil dient für Heizung, Klimatisation, Telephonzentrale usw. Dem Casino sind ausserdem Räume für den Wasserskiclub, eine Abwartwohnung und Schwimmbadgarderoben angegliedert.

### Konstruktion

Kurz bemessene Bauzeit, Platzmangel auf der Baustelle und Konzeption des projektierten Gebäudes zwangen zur Wahl einer Mischbauweise. Der umbaute Raum des Hauptgebäudes beträgt 53000 m<sup>3</sup>. Die Ausführung, Aussenarbeiten inbegriffen, musste in zwei Jahren bewältigt werden.

Die Oktogone bestehen aus einer Stahlkonstruktion; im nördlichen Teil des Untergeschosses, in dem sich Büro- und Nebenräume sowie vertikale Schächte und Aufbauten befinden, wurden vorgefertigte Eisenbetonelemente, grösstenteils sichtbar, verwendet. Die Zwischendecken und Dächer der Oktogone werden durch vier Hauptträger getragen, die in der Mitte gekreuzt und verschweisst, in Form eines Sterns auf acht runden, vollen Pfeilern aufliegen. Das Stahlträgerfeld der Decken ist durch den 20 cm starken Boden versteift. Die Flachdächer sind mit profiliertem Eisenblech belegt und mit den nötigen Isolationsschichten versehen.

Eigengewicht der Decken	500 kg/m <sup>2</sup>
Traglast	200 kg/m <sup>2</sup>
Nutzlast	500 kg/m <sup>2</sup>
Total	1200 kg/m <sup>2</sup>
Spannweite der Hauptträger	26,00 m
Höhe unter Dach	2,00 m
Höhe unter Zwischendecken	1,30 m



Detailansicht der Konstruktion, Spannweite der Hauptträger: 26 m

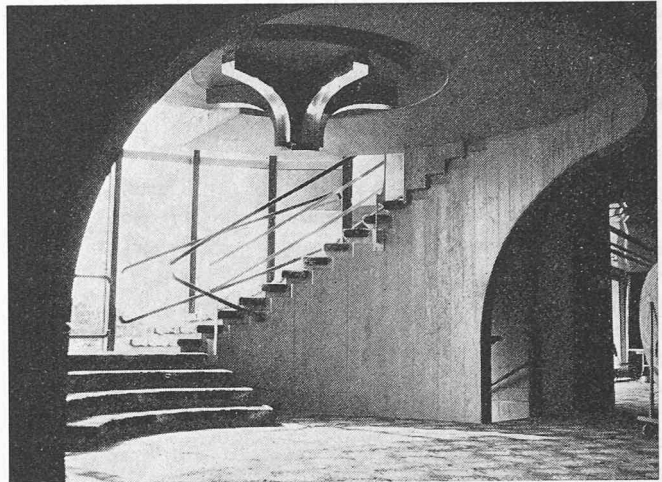
Eingangspartie mit Rolltreppen und pilzförmigen Dachelementen



**Beteiligte:**

Bauherrschaft:	Casino-Kursaal de Montreux S. A.
Projekt und Ausführung:	G. Malera, J. Mottier, FSAI, SIA K. Roduner, EPFL, SIA G. Reichenbach, P. Steiner. ETS P. Vincent, FSAI; Mitarbeiter: M. Laub- scher, L. De Martini
Bauingenieure:	R. Spahn, EPFL; Mitarbeiter: P. Buffat Jaquet, Bernoux, Cherbuin S. A.; Mitarbeiter: J. F. Blanc
Innenarchitekten:	E. Petrossian, A. Guhl
Klimaanlage:	Consultair S. A., Genf
Sanitäre Anlagen:	Giovanna S. A., Montreux
Elektrische Anlagen:	Société Romande d'Electricité, Montreux
Akustik:	IHEM, Montreux
Beginn der Arbeiten:	Mai 1973
Fertigstellung:	Mai 1975

Adresse des Verfassers: K. Roduner, dipl. Arch. ETHZ/SIA,  
Rue d'Italie 26, 1800 Vevey



Runde Haupttreppe als Zugang zu den oktogonalen Sälen

## Cité universitaire de Lausanne-Dorigny

DK 727.3:378.962

Die Verlegung der Lausanner Universitätsinstitute in eine Neuanlage nach Dorigny, in die unmittelbare Nachbarschaft der künftigen ETH Lausanne in Ecublens, wird für den Kanton Waadt – wenn nicht für die ganze Westschweiz – während des nächsten Jahrzehnts die wohl umfänglichste öffentliche Gesamtbauaufgabe sein. Die Darstellung dieses Vorhabens umfasst im gegenwärtigen Zeitpunkt einen bunten Strauss baulich interessanter Aufgaben vom Richtplan und von den bereits erstellten Bauten bis zur Wiedergabe des nächsten Projektes, zu dessen Ausführung der erste Spatenstich jüngst erfolgt ist.

### Konzeptionelle Nachbarschaft

Dank glücklichen Umständen können auf einem zusammenhängenden Gelände in erhöhter Aussichtslage nordwestlich von Lausanne zwei Hochschulen nebeneinander samt gemeinsamer Sportanlage am Seeufer errichtet werden: die Neubauten der ETH Lausanne (EPFL) und der Universität Lausanne.

Diese regionale Nachbarschaft vor allem drängte von Anbeginn eine möglichst enge Koordination beider Bauvorhaben in vielfacher baulicher, betrieblicher und hochschulfunktioneller Hinsicht auf. Dem Bemühen des «Comité directeur» für die Universitätsbauten in Dorigny und der vom Schulrat bezeichneten Bauherr-Delegation für die EPFL-Überbauung in Ecublens zufolge war es auch möglich, während der bisherigen Realisierungsphasen gewissen Angleichungen in der Verteilung und der Bemessung der Baumassen sowie auch im architektonischen Ausdruck zu finden.

Dass dies in mass- und zweckvoller Respektierung der Eigenständigkeit baulich notwendigerweise unterschiedlicher Hochschulkonzepte möglich wurde und laufend erfolgt, ist nicht zuletzt dem Einvernehmen der gesamtverantwortlichen Architekten – Jakob Zweifel (Zürich) für die EPFL und Guido Cocchi (Lausanne) für die Cité universitaire – zugutezuhalten. Wechselseitig dürfte sich in diesem Konsens ausgewirkt haben, dass die Universitätsbauten mit erheblichem zeitlichem Vorsprung begonnen werden konnten: Auf dem Areal Dorigny sind das «Collège propédeutique» und das «Bâtiment des sciences physiques» bereits in Betrieb, während auf dem benachbarten EPFL-Gelände zur Zeit erst die Kulisse einer vereinzelt Rahmenkonstruktion sich vom Horizont abhebt, ein Symbol für den dortigen Baubeginn.

Für die Verwirklichung der künftigen Universitätsstadt haben die Behörden wie auch die leitend planenden und ausführenden Instanzen teils ungewohnte, sich aber bewährende Wege beschritten. Sie fanden dazu, die Auffassungen und Meinungen auf den gemeinsamen Nenner einer freiheitlichen und dennoch wirksamen Ordnung zu bringen. Hierfür bedurfte es mehr, als nur einer reglementierten Organisationsform: der Überzeugung und des Willens aller Beteiligten nämlich zu bester Bewältigung der gestellten Aufgabe – vor allem jedoch gegenseitiges Vertrauen und Freundschaft.

G. R.

### Die Verlegung der Universität Lausanne nach Dorigny

#### Universitäten in Bedrängnis

Mit Ausnahme von Neugründungen wie etwa die Handelshochschule in St. Gallen, konnten in den meisten schweizerischen und ausländischen Universitätsstädten die Hochschulen mit der stürmischen Expansion von Wissenschaft und Forschung während den letzten Jahrzehnten personell, betrieblich und vor allem baulich kaum mehr Schritt halten. Innerhalb der Städte wurde der Rahmen der ursprünglichen Universitätsbauten längst gesprengt. Von Fall zu Fall mussten Ableger im Quartier oder in weiterem Umkreis in Altbauten oder Provisorien, bestenfalls in Institutsneubauten, untergebracht werden. Die damit verbundenen Erschwernisse aller Art sind augenfällig und genugsam bekannt.

Die alte Institution der «universitas» als Gemeinschaft aller Professoren und Studenten ist der neuen Zeit zum Opfer gefallen («oh tempora, oh mores!»). Doch selbst dort, wo einzelne Fakultäten in Hochschul-Satelliten an der Peripherie der Städte etabliert werden, wie in Zürich die Universitáts-erweiterung auf dem ehemaligen Strickhof-Areal und die Aussenstation der ETH auf dem Hönggerberg, stellt der Studienbetrieb noch Probleme. Solche sind unter Inkaufnahme verkehrsmässiger und damit auch zeitlicher Inkonvenienzen organisatorisch zwar lösbar, vermögen aber bei den Studierenden und im Lehrkörper die Bedürfnisse nach inter-fakultären und persönlichen Kontakten offenbar nicht alleits zu befriedigen. Glücklicher ist man wohl dort, wo kleinere Hochschulen durch Neubauten innerhalb des ursprünglichen Universitätsbezirks (Fribourg) erweitert oder modernisiert, oder wo neue Universitäten noch von Grund auf angelegt werden können (Luzern, Aargau).